

Andrea Zeeb-Lanz und Fabian Haack
Zerhackt und begraben: Herxheims rätselhafte Tote

In: Archäologie in Deutschland 5/2006, 8-13

PDF mit freundlicher Genehmigung des
Theiss Verlag, Stuttgart
www.theiss.de

Die Printversion dieses Artikels können Sie bestellen unter
www.aid-magazin.de/archiv.php?jahr=2006

Zerhackt und begraben: Herxheims rätselhafte Tote

Eine Rettungsgrabung im südpfälzischen Herxheim hat für die Bandkeramik bisher völlig unbekannte Befunde enthüllt. Was auf den ersten Blick wie eine »normale« Siedlung der frühesten Ackerbauern in Mitteleuropa aussah, entpuppte sich bald als eine sensationelle, bis heute einzigartige Anlage: Die klein zerhackten Knochen hunderter toter Menschen waren in Gruben deponiert, Keramik zerschlagen, Geräte unbrauchbar gemacht worden. Aus welchem Grund?

Auf einer Fläche von 4,5 ha konnte die Archäologische Denkmalpflege Speyer von 1996 bis 1999 in einem geplanten Gewerbegebiet die Überreste einer Siedlung der Linienbandkeramik (LBK) dokumentieren. Aufgrund starker Erosion waren nur im Westen der Fläche dicht konzentriert Längsgrubenreste und Siedlungsgruben erhalten. In einem als doppelter Dorfgraben interpretierten Erdwerk rund um die Siedlungsfläche lagen hunderte menschlicher Skelette, die jedoch nicht in der üblichen Hockerstellung bestattet worden waren. Stattdessen fanden sich Anhäufungen von klein zerstückelten menschlichen Knochen, Teilskelette ohne Arme oder Beine, Torsi ohne Kopf und zahlreiche Schädel und Schädelkalotten, scheinbar wahllos in das Erdwerk geworfen. Die Spekulationen der Medien, hier habe ein Massaker stattgefunden,

konnten schon nach kurzer Zeit widerlegt werden, auch für den ebenfalls vermuteten Kannibalismus gab es keinerlei schlüssige Anhaltspunkte. In einem seit 2004 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt geht nun ein internationales Wissenschaftlerteam den Aufsehen erregenden Funden auf den Grund; parallel dazu wird mit erheblicher finanzieller Unterstützung der Gemeinde Herxheim von der Archäologischen Denkmalpflege Speyer seit Juli 2005 ein weiterer Abschnitt der Anlage mit modernsten wissenschaftlichen und technischen Methoden untersucht.

**Keine Gräben,
sondern eine Grubenanlage**

Im Planum der abgeschobenen Grabungsfläche der Kampagnen von 1996 bis 1999 sah das siedlungsumgebende Erdwerk aus wie ein doppelter Graben, für ein bandkeramisches Dorf nicht ungewöhnlich. Auch die ursprüngliche Datierung der gesamten Siedlung in die jüngste Phase der Linienbandkeramik von ca. 5000 bis 4950 v. Chr. schien gut dazu zu passen, sind doch speziell aus dem späten LBK-Horizont besonders viele sol-

Ein Blick auf die Ausgrabungsfläche von 1998 zeigt, dass schon damals großer Wert auf eine möglichst differenzierte Erfassung des vermeintlichen »Grabens« gelegt wurde.

Grabungs-Info

Die Grabung 2005/2006 in der Grubenanlage von Herxheim wird zum größten Teil von der Gemeinde Herxheim und dem Land Rheinland-Pfalz finanziert; darüber hinaus hat die Archäologische Denkmalpflege neben einem Techniker auch einen Restaurator zur Verfügung gestellt, der direkt auf der Grabung wichtige Funde inventarisiert und bearbeitet. Bis Ende 2006 sind noch 30 m doppelte Grubenanlage sowie Siedlungsbefunde im Inneren des Erdwerkes zu untersuchen. Geomagnetik und Suszeptibilitätsmessungen – die Suszeptibilität beschreibt das Verhalten eines Stoffes in einem externen Magnetfeld – sowie sedimentologische Untersuchungen werden eingesetzt, um eine möglichst umfassende Erforschung der außergewöhnlichen Anlage zu gewährleisten. Schon jetzt können zahlreiche Funde aller Artefaktgruppen und rekonstruierte Befundsituationen der Ausgrabung von 1996 bis 1999, ergänzt durch die jeweils neuesten Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Auswertung, in der Dauerausstellung »Steinzeit im Scheunenkeller« im Museum Herxheim besichtigt werden.

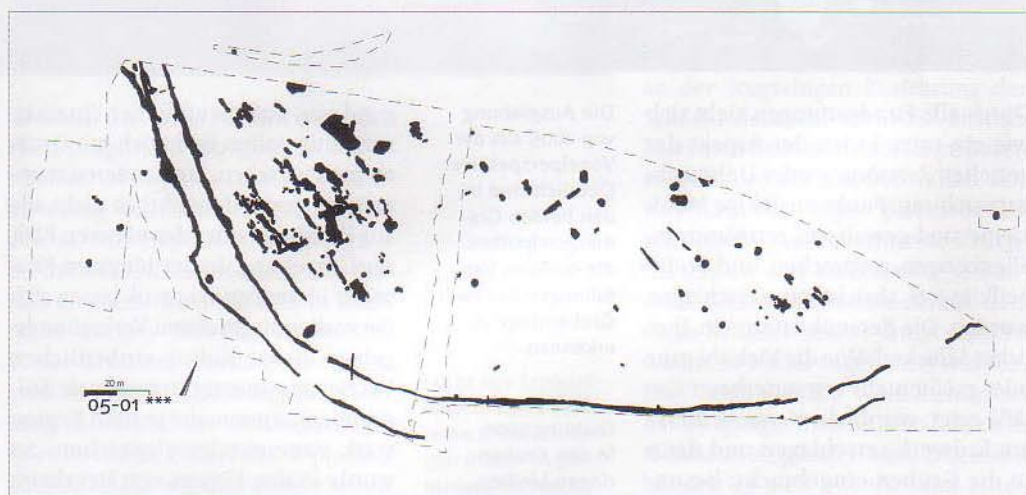
cher Erdwerke bekannt. Erst die wissenschaftliche Auswertung der vermeintlichen Gräben erbrachte, dass es sich nicht um ein Grabenwerk, sondern eine Grubenanlage handelt. Auf einer bekannten Trassenführung





Luftbild der neuen Grabungsfläche ab 2005. Der Ring beschreibt den Verlauf des Erdwerks (rot = nachgewiesen, blau = vermutet) im heutigen Gewerbegebiet sowie in der nördlich anschließenden Fläche.

wurden immer wieder Gruben unterschiedlicher Länge eingegraben und später verfüllt. Die ältesten datieren bereits in die Phase Flomborn der Linienbandkeramik (5300 bis 5150 v. Chr.) und es ist inzwischen sicher, dass die Siedlung durchgehend bis zur jüngsten Linienbandkeramik besiedelt war. Damit wurden über einen Zeitraum von 350 Jahren kontinuierlich auf einer Trasse Gruben eingetieft, wieder verfüllt und in die verfüllten Befunde neue Gruben gegraben. Das annähernd elliptische Erdwerk bot den Ausgräbern den Eindruck



Auf dem Übersichtsplan der Ausgrabungen 1996–99 ist der doppelte Ringabschnitt des Grubenwerks zu erkennen, der die Siedlungsfläche umgibt. In deren Ostteil hat die Erosion bereits den größten Teil der Hausbefunde und Siedlungsgruben zerstört.

zweier durchlaufender Gräben. Längs- und Querprofile der Grubenanlage zeigen die bewegte Geschichte der Befunde – immer wieder überschneiden sich die Umrisse verschiedener Gruben, in den Querprofilen sind muldige und spitze Grubensohlen, die ineinander geschachtelt sind, häufig gut erkennbar. Einen vergleichbaren Befund kennt man bereits seit einigen Jahren aus Rosheim im Elsass.

Rituelle Zerstörungen?

In den jüngsten Gruben der Anlage aus der letzten Phase der Linienbandkeramik fanden sich die klein zerhackten Knochen von mehr als 450 menschlichen Individuen. Langknochen, Becken und Rippen sind in teilweise nur splittergroße Fragmente zerschlagen. Die Schädel der Toten erfuhren eine besondere Behandlung:

Bei der überwiegenden Mehrzahl war die Kalotte, also der obere Teil des Schädels, sorgfältig abgetrennt, die Unterkiefer sind häufig in der Mitte durchgeschlagen. Ergänzt werden die Deponierungen der Skelettreste und Schädelkalotten durch eine Vielzahl anderer Funde: Tierknochen und Rinderhornzapfen, Stein- und Silexgeräte, Mahlsteine, Schmuck aus Knochen, Zähne und Muscheln sowie Keramikscherben und Knochengeräte. Die Befunde vermitteln nicht den Eindruck einer gezielten Niederlegung, vielmehr sieht es so aus, als ob Menschenreste und übrige Funde vermischt in die Gruben geworfen worden seien.

Diese Phase der rätselhaften Depots markiert denn auch das Ende der Siedlung von Herxheim, Funde aus dem nachfolgenden Mittelneolithikum fehlen von diesem Fundplatz bisher völlig.



Ein Profil durch den Innenring belegt mit den verschiedenen Füllungen und Profilverläufen die wechselvolle Geschichte des Erdwerks.



Durch alle Fundgattungen zieht sich wie ein roter Faden der Aspekt der gezielten Zerstörung oder Unbrauchbarmachung. Funktionsfähige Mahlsteine sind gewaltsam zertrümmert, Silexklingen zerbrochen und Steinbeilklingen absichtlich zerschlagen worden. Die Keramik erfuhr ein ähnliches Schicksal. Wie die Vielzahl ganz oder größtenteils restaurierbarer Gefäße zeigt, wurde die Keramik direkt am Erdwerk zerschlagen und dann in die Gruben eingebracht; besonders kleine Gefäße wurden nicht zertrümmert, sondern durch das Abschlagen von Knubben und Ösen sozusagen »symbolisch« zerstört. Ein Hinweis auf an den Grubenringen brennende Feuer sind mehrere Exemplare von sekundär orangerot (oxidierend) gebrannten Scherben, die genau an andere Fragmente passen, die die schwarze oder dunkelgraue Färbung des Erstbrandes aufweisen. All diese Spuren sind als Hinweise auf eine besondere Zeremonie zu deuten, bei der nicht nur menschliche Skelette zerschlagen und Schädel speziell zugerichtet wurden, sondern auch ein breites Spektrum an Beigaben eine rituelle Zerstörung erfuhr.

Keramik aus weitem Umfeld

Die Keramik aus den Depots ist in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich. Zum einen sind die Gefäße überwie-

Die Ausgrabung von 2005 aus der Vogelperspektive. Deutlich sind in den beiden Grabungsschnitten die dunklen Verfüllungen der zwei Grubenringe zu erkennen.

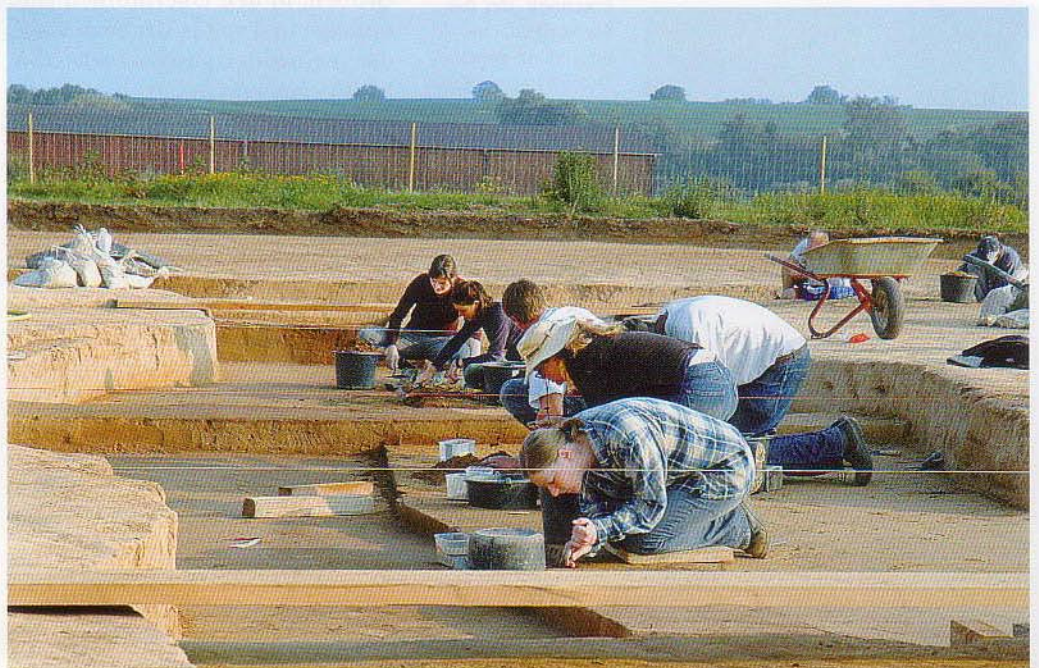
Grabung 2005. In den Grubenringen bleiben regelmäßig Querprofile stehen, die dazwischen liegenden Flächen werden jeweils flächig 10 cm abgetieft.

gend von auffallend hoher Qualität, sorgfältig poliert und reich mit Ornamenten versehen. Zum anderen stammen sie ganz offensichtlich nicht alle aus Herxheim oder der näheren Pfälzer Umgebung. In der jüngsten Phase der Linienbandkeramik lassen sich die vorher im gesamten Verbreitungsgebiet dieser Kultur einheitlichen Verzierungsmuster in regionale Stilgruppen trennen, die je nach Region stark voneinander abweichen. So wurde in den Depots von Herxheim Keramik des Rhein-Main-Schraffurstils ebenso niedergelegt wie solche aus dem Norden Hessens (Stil von Leihgestern). Insgesamt konnten bisher bei der Keramik von Herxheim acht ver-



Auf jedem Planum werden alle Fundstücke dreidimensional eingemessen, und auch zwischen den Plana werden relevante Einzelfunde digital erfasst.

schiedene Regionalstile identifiziert werden. Die räumlich am weitesten entfernten sind der Elster-Saale-Stil und Keramik vom Typ Šárka, die in Böhmen und dem Elbtal beheimatet ist. Der momentane Stand der wissenschaftlichen Bearbeitung lässt allerdings noch keine Beantwortung der Frage zu, ob die Keramik tatsächlich aus den identifizierten Regionen nach Herxheim importiert wurde oder ob es sich um Nachahmungen





Ein »klassisches« Depot aus Herxheim in einer Grube des inneren Grubenringes: Schädelkalotten, Gesichtsschädel, menschliche Rippen und zerschlagene Langknochen liegen scheinbar wahllos durcheinander geworfen, vergesellschaftet mit Tierknochen, Keramikscherben und anderen Artefakten.

Schlitzgrube im inneren Grubenring. Im Gegensatz zur äußeren Schlitzgrube wurde diese, die ebenfalls senkrecht zum Erdwerk liegt, als Depot genutzt.

handelt, die in Herxheim bzw. der Pfalz hergestellt wurden. Ebenso wenig klar ist der Zusammenhang zwischen der Keramik und den in den Depots niedergelegten menschlichen Individuen. Die Anzahl an Menschen, die hier in einer recht kurzen Zeit auf besondere Weise bestattet wurden, ist viel zu groß für die Bevölkerung der Siedlung innerhalb der Grubenanlage. In etwa einem Drittel des doppelten Grubenringes wurden alleine schon mindestens 450 Schädel gezählt – rechnet man das auf die gesamte Grubenanlage hoch, so liegen hier die sterblichen Überreste von mehr als 1200 Menschen. Da nur in der jüngsten Phase der Bandkeramik die

Nicht nur Schädelkalotten und einzelne Knochen liegen in den Depositionierungen: Auch menschliche Torsi ohne Kopf und mit quer durchtrennten Oberschenkelknochen gehören zum Fundbild der Grubenanlage.

sonderbaren Depots angelegt wurden, erstreckt sich die Ausübung dieses in Herxheim erstmals für die gesamte LBK dokumentierten Rituals auf maximal 50 Jahre. Ob aber die Keramik mit den Toten zusammen nach Herxheim gebracht wurde oder woher genau die hier Niedergelegten tatsächlich stammen, kann momentan noch nicht bestimmt werden, sondern ist Gegenstand zukünftiger, auch naturwissenschaftlicher Untersuchungen im Rahmen des DFG-Projektes.

Kultischer Ort

Dass die in den Depots niedergelegten menschlichen Überreste nicht einfach die Spuren einer »Entsorgung« darstellen, wird alleine schon an der sorgfältigen Zurichtung der Schädel deutlich. Während sich an einzelnen Exemplaren Schnittspuren zeigen, die auf das Abziehen der Kopfhaut bei jüngst Verstorbenen hindeuten, sind bestimmte Bruchmuster an den Kalottenkanten anderer Schädel Hinweise darauf, dass diese Schädel bereits lange trocken waren, bevor sie zugerichtet wurden. Hier zeigt sich die Vielschichtigkeit der Vorgänge, die vor 7000 Jahren in Herxheim abgelaufen sind. Insgesamt handelt es sich offenbar um einen Bestattungszusammenhang mit starkem Ritualanteil. Man ist versucht, sich einen zentralen Ort mit Kultcharakter vorzustellen, zu dem Verstorbene aus verschiedenen Regionen gebracht wurden, die teilweise hier





Bei der Zerschlagung der Keramik am Grubenwerk war auch Feuer im Spiel: Das zeigt dieses Beispiel eines Gefäßes mit sekundär hellorange verbrannten Scherben.

erstmalig bestattet, teilweise aber auch in einem Sekundärbestattungsritual spezieller Art in den Depotgruben niedergelegt wurden.

Die Hinweise auf rituelle Handlungen vor Ort sind vielfältig: Keramik wurde zerschlagen, Steingeräte und Mahlsteine wurden unbrauchbar gemacht, die menschlichen Skelette zerlegt, klein zerstückelt und die Schädel in Kalottenform zugerichtet. Tierknochen, die auf Fleischbeigaben hinweisen, aber auch rituell zerteilte Unterkiefer kleiner Carnivoren (Fleischfresser) sowie Schmuck und Knochengерäte ergänzen das Bild.

Alte und neue Fragen

Ein grundlegendes Dilemma der archäologischen Feldarbeit ist, dass man meist beim Ausgraben nur das erfasst, was man bereits kennt. Erst die anschließende Auswertung einer Grabung bringt das Neue, Besondere eines Fundplatzes vollständig zutage. So war es auch im Falle der Grabungen von 1996 bis 1999 in Herxheim. Der Fund von zahlreichen, zudem sehr stark fragmentierten menschlichen Skelettteilen wurde natürlich sofort als außergewöhnlich wahrgenommen. Er passte aber sehr gut in die laufende Diskussion innerhalb der archäologischen Forschung, die sich mit der Frage nach einem krisenhaften Ende der bandkeramischen Kultur beschäftigt.

Zunächst war nicht klar, dass es sich hier um die Überreste eines rituellen Vorgangs handelte. Ein solches Ritual war ja für die ersten Ackerbauern in Mitteleuropa bisher auch noch nicht bekannt. Dies hatte entscheidende Auswirkungen auf die Vorgehensweise bei den Ausgrabungen: Die Fundkonzentrationen wurden

nicht im Zusammenhang untersucht, sondern die ganze Grubenanlage in gleichmäßige Abschnitte unterteilt und diese unabhängig vom Fundaufkommen alternierend abgegraben. So erhielt man zwar in regelmäßigen Abständen Querprofile der beiden Grubenringe, der Lage und Zusammensetzung der Deponierungen wurde dagegen weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Gleiches gilt für den Aufbau der Grubenanlage, die für zwei durchgehende, gleichzeitig eingetiefte Gräben gehalten wurde.

Als sich daher die Möglichkeit ergab, nochmals eine Fläche von etwa 5500 m² zu untersuchen, bot sich die einmalige Chance, den aus der aktuellen Aufarbeitung entstandenen Fragen gezielt nachzugehen. Zur Klärung der für das Verständnis des Fundplatzes zentralen Fragen wurde im Vorfeld eine Grabungsmethode entwickelt, die zum einen der komplexen Befundsituation Rechnung trägt und zum anderen eine genaue Einzel funde in messung gewährleistet. Es erschien sinnvoll, die Grubenringe flächig ohne Schnittunterteilungen zu untersuchen. Auf der noch bis Ende 2006 laufenden Grabung wird daher alle 10 cm eine Planumsfläche für beide Grubenringe angelegt und dokumentiert. Sehr hilfreich ist dabei die Verwendung eines Tachymeters, das die digitale Aufnahme aller Da-

ten ermöglicht. Die gespeicherten Werte werden über das Programm SingulArch direkt in den Computer eingespielt, bearbeitet, ausgeplottet und auf der Fläche überprüft. Alle relevanten Funde erhalten eine dreidimensionale Einmessung.

Erste Ergebnisse

Nach der ersten Grabungskampagne lassen sich schon wichtige Ergebnisse konstatieren. Beide Grubenringe waren im oberen Bereich relativ einheitlich verfüllt. Obwohl sicherlich von einer Erosion von mindestens 1 m auszugehen ist – Pfostengruben sind auf der gesamten Fläche nicht erhalten und lassen sich auch durch geomagnetische Prospektionsmethoden nicht nachweisen –, dürfte die Verfüllung der beiden Grubenringe aus bandkeramischer Zeit noch vollständig vorhanden sein.

Bisher wurde die Anlage auf einer Länge von rund 30 m untersucht. In beiden Grubenringen konnten verschiedene Langgruben unterschieden werden, die teilweise eine Länge von mehr als 8 m erreichen. In die bereits teilweise verfüllten Langgruben waren an mehreren Stellen kleinere Gruben nachträglich eingetieft worden. Beide Grubenringe werden außerdem jeweils rechtwinklig von einer Schlitzgrube geschnitten; dazu kommen im inneren Ring an

Besonders häufig sind Ansammlungen menschlicher Schädelkalotten in einer Grube zu finden. Ob die Depots regelhaft angeordnet sind, ist momentan eine der zentralen Fragen bei der wissenschaftlichen Auswertung im Rahmen des DFG-Projekts.





vier Stellen Fundkonzentrationen, die sich als Depots interpretieren lassen, wobei für eines dieser Depots offensichtlich die Schlitzgrube verwendet wurde. Zwei der Befunde stellen Gruben mit ca. 1,50 m Durchmesser dar, die sich deutlich überschneiden. Damit hat sich eine zeitliche Abfolge der Rituale, die schon aufgrund der immensen Materialmenge zu vermuten war, in der neuen Grabungskampagne bestätigt.

Auffällig ist das häufige Vorhandensein von Keramik aus anderen Regionalgruppen der jüngsten Linienbandkeramik in den Deponierungen von Herxheim. Insgesamt wurden acht auswärtige Keramikstile erkannt.

Ein Depot liegt im nördlichen Randbereich einer Langgrube. Wie bei den übrigen bisher aufgedeckten Depotgruben war auch hier das Fundmaterial mit dem Erdaushub vermischt in die Grube eingebracht worden. Die Funde aus den Depots entsprechen in ihrer Zusammensetzung und Auswahl den Depotkomplexen der ersten Grabung. Anhand der Einzelfundmessungen lassen sich jetzt allerdings eindeutigere Aussagen zu

Verteilung und Zuordnung der einzelnen Fundstücke machen. Ganze Schädelkalotten, Schädelnester und die qualitätsvollen Keramikgefäße fehlen bisher zwar weitgehend, sind aber im unteren Bereich der Befunde noch zu erwarten; auch bei der ersten Grabung lagen die Konzentrationen von Kalotten und Keramikscherben in der Regel im unteren Teil der Gruben.

Krieg oder Frieden am Ende der Bandkeramik?

Was die sensationellen Befunde von Herxheim für die These von der »Krise« in der jüngsten Bandkeramik bedeuten, ist im Einzelnen heute noch nicht genau zu ermessen. Die rituellen Depots von Herxheim mit Keramik aus zahlreichen Regionalgruppen sind aber bereits zum heutigen Zeitpunkt Anlass genug, die Annahme kriegerischer Auseinandersetzungen als Ende der linienbandkeramischen Kultur neu zu überdenken. Da ein zweiter Förderantrag bei der DFG kürzlich positiv entschieden wurde, ist die weitere wissenschaftliche Auswertung der Grubenanlage von Herxheim vorerst bis Ende 2007 gesichert und lässt auf detailliertere Antworten zum Ende der Bandkeramik hoffen.

ANDREA ZEEB-LANZ
UND FABIAN HAACK

Literatur und Links

M.N. Haidle / J. Orschiedt, Das jüngstbandkeramische Grabenwerk von Herxheim, Kreis Südliche Weinstraße: Schauplatz einer Schlacht oder Bestattungsplatz? Anthropologische Ansätze. In: H. Bernhard (Hrsg.), Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2000, 147–153.
J. Orschiedt et al., Survival of a multiple skull trauma from the Early Neolithic enclosure at Herxheim, Landau (Southwest-Germany). *International Journal of Osteoarchaeology* 13, 375–383.
K. Schmidt, Das bandkeramische Erdwerk von Herxheim bei Landau, Kreis Südliche Weinstraße. *Untersuchung der Erdwerksgräben*. *Germania* 82, 2004, 333–349.
A. Zeeb-Lanz et al., Die bandkeramische Siedlung mit »Grubenanlage« von Herxheim bei Landau (Pfalz). Erste Ergebnisse des DFG-Projektes. In: H.-J. Beier (Hrsg.), *Varia Neolithica IV*, Weissbach 2006, 63–84.
www.projekt-herxheim.de
www.museum-herxheim.de
www.archaeologie-speyer.de

Zum Fundspektrum gehören exzellent gearbeitete Knochengeräte sowie auffallend viele Schmuckgegenstände aus Knochen und Zähnen – durchlochte Hirschgrandeln und Menschenzähne.

